

Format de citation

Niggemann, Ulrich: Rezension über: Gerhard Wenzel, "Dein Armer!"
Das diakonische Engagement der Hugenotten in Berlin von 1672 bis
1772. Diakonie zwischen Ohnmacht, Macht und Bemächtigung,
Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 2016, in: ~ Vierteljahrschrift für Sozial-
und Wirtschaftsgeschichte (bis 2021), 2018, 2, S. 291-292, DOI:
10.15463/rec.1256102566



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées.
Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou
substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§
44a-63a UrhG / German Copyright Act).

VSWG 105, 2018/2, 291–292

Gerhard Wenzel

„Dein Armer!“ Das diakonische Engagement der Hugenotten in Berlin von 1672 bis 1772. Diakonie zwischen Ohnmacht, Macht und Bemächtigung
(Studien zur Kirchengeschichte 25). Dr. Kovač, Hamburg 2016, 758 S. (16 Abb., 23 Tab.), 148,80 €.

Die vorliegende Studie, die Druckfassung einer an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum eingereichten Dissertation, setzt sich das Ziel, die Geschichte der Diakonie in die Kirchengeschichtsschreibung zu reintegrieren und sie dabei nicht auf eine Geschichte von Institutionen zu reduzieren. Während der Fokus bislang vor allem, so die Einleitung, auf den Einrichtungen und Projekten des 19. und 20. Jh.s gelegen habe, soll hier dezidiert die Frühe Neuzeit in den Blickpunkt treten. Untersucht werden die diakonischen Praktiken und ihre Reflexion in der Berliner Hugenottengemeinde zwischen 1672 und 1772.

Nach einem knappen Überblick über die bereits von der protestantischen Minderheit in Frankreich entwickelten diakonischen Traditionen werden zunächst die Rahmenbedingungen diakonischer Praxis im Berliner Refuge dargestellt. Zu diesem Zweck werden einerseits die durch das Potsdamer Edikt und die darauf fußenden Bestimmungen geprägten normativen Grundlagen präsentiert und andererseits Armut und Armenfürsorge in Deutschland sowie speziell in Berlin vorgestellt. Erst dann erfolgt der erste und weitaus größere Hauptteil der Untersuchung, der sich mit der Praxis der Diakonie beschäftigt. Zunächst teilt der Verfasser seinen Untersuchungszeitraum in zwei Phasen ein: Etablierung der Gemeinde (1672–1715) und „Bürokratisierung, Spezialisierung, Pädagogisierung und Assimilation“ (1716–1772). Diese Zeitabschnitte wurden freilich nicht aus dem Befund der Untersuchung selbst gewonnen, sondern vorab aufgrund von äußeren Aspekten bestimmt. In einem letztlich doch stark institutionengeschichtlichen Zugriff werden die Kontinuitäten einer französisch-reformierten Tradition sowie die Einflüsse der Aufklärung und des halleischen Pietismus herausgearbeitet. Zugleich wird gezeigt, wie die Diakonie einen am Individuum orientierten Gegenpart zu utilitaristischen Ansätzen in der staatlichen Armenfürsorge bildete, wie aber im Zuge von Krisen doch erheblicher Disziplinierungsdruck aufgebaut wurde. In einer statistischen Analyse werden schließlich die Anzahl der Interventionen durch das *Diaconat* und die verschiedenen Unterstützungsarten quantifiziert. Der zweite Teil hat die Reflexion diakonischer Arbeit in den Predigten zum Gegenstand. Die Prädestinationslehre, so eines der Ergebnisse, spielte hier keine wesentliche Rolle, gleiches gilt für die Erinnerung an die Verfolgung. Stattdessen rückte der Verdienstgedanke stärker in den Vordergrund, und der Providentialismus stärkte den Gehorsam gegenüber der Obrigkeit.

Diese Zweiteilung der Arbeit in einen Praxis- und einen auf die Reflexion der Diakonie in den zeitgenössischen Predigten bezogenen Teil soll dazu dienen, „zunächst das Faktische des diakonischen Handelns weitestgehend ungeachtet seiner möglichen ideologischen Hintergründe und Implikationen“ (S. 5) herauszuarbeiten. Dies mag eine pragmatische Entscheidung sein, doch restlos befriedigen kann sie nicht, lässt sich „das Faktische“ doch kaum sinnvoll von seiner diskursiven Ausdeutung, ja Prägung und Aushandlung trennen, zumal schon die vorhandenen Quellen bereits Produkt einer wie auch immer zu fassenden ‚ideologischen‘ Vorselektion sind. Auch sonst argu-

mentiert die Studie nicht immer auf der Höhe aktueller geschichtswissenschaftlicher Diskussionen um Konzepte und Theorien, etwa wenn zurecht als etatistisch und teleologisch kritisierte Theoreme wie „Absolutismus“, „Bürokratisierung“ oder „Sozialdisziplinierung“ als wichtige Interpretamente weitgehend unreflektiert adaptiert werden. Auch das in der jüngeren Migrationsgeschichte verwendete Konzept der „Hybridität“ wird nicht aufgegriffen, stattdessen ist von „Assimilation“ als einem eher einseitigen Prozess die Rede.

Positiv hervorzuheben ist gleichwohl, dass die Studie einen profunden aus den Quellen gearbeiteten Überblick über die diakonischen Institutionen und deren Wirkungsmöglichkeiten bietet und dabei auch die internen Konflikte nicht außer Acht lässt. Insofern wird die vorliegende Arbeit für weitere Arbeiten zum Berliner Refuge wie auch für vergleichende Studien sicher Berücksichtigung finden.

ULRICH NIGGEMANN
Augsburg

VSWG 105, 2018/2, 292–293

Martin Zückert / Heidi Hein-Kircher (Hg.)

Migration and Landscape Transformation. Changes in Central and Eastern Europe in the 19th and 20th Century

(Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 134). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2016, 206 S., 50,00 €.

Migration prägt Landschaft. Dieser Schluss wird von Titel und Einführungskapitel des vorliegenden Bandes nahegelegt, allerdings kommt die Mehrzahl der enthaltenen Aufsätze zu einem anderen Ergebnis. Hervorgegangen ist der Band aus einer gemeinsamen Tagung des Collegium Carolinum München, des Herder-Instituts Marburg und des Instituts für Umweltgeschichte der Universität Tallinn im Jahre 2014. Die Autoren und Autorinnen rekrutieren sich aus Geschichtswissenschaft und Ethnologie, ihr „East Central Europe“ reicht von Westböhmen bis Sibirien. Doch „landscape change cannot be interpreted solely as the consequence of migrations“, räumt Zückert ein (S. 12). Tatsächlich überwiegt in den Beiträgen die Thematisierung von ideologisch motivierten Landschaftsaneignungen, wie sie den osteuropäischen Raum während des 20. Jh.s mehrfach betrafen. Insgesamt steht hier weniger die Migration als vielmehr die Auseinandersetzung mit dem Gebrauch von Landschaft in der Folge von Karl Schlögel oder David Blackbourn im Vordergrund.

Bei Máté Tamáska, der sich mit den radikalen ungarischen Bodenreformen seit 1945 beschäftigt, wie auch bei Volodymyr Kulikov, der die Internationalisierung des Donbass im Zeitraum von dessen Industrialisierung bis ins erste Viertel des 20. Jh.s untersucht, ist diese Schwerpunktsetzung auf einen geplanten Landschaftswandel besonders deutlich, denn viele Fragen zur lokalen Migrationsgeschichte bleiben offen. Tadeusz Janicki nimmt die „Germanisierung“ des „Mustergaus“ Wartheland unter die Lupe, wie sie unter Reichsstatthalter Arthur Greiser geplant und seit 1939 teilweise auch umgesetzt wurde. Das nationalsozialistische Konzept führte zu Zwangsmigrationen